

# Kommentartext „Wo kommt unsere Kleidung her?“

## 1. Kapitel: Style, Schnäppchen – und sonst noch was?

Wir kaufen gerne Markenkleidung, gehen auf Schnäppchenjagd oder gleich zum Discounter. Wir kaufen nach Möglichkeit günstig ein, legen aber Wert auf unseren Style oder gehen mit der Mode. Kleidung gehört zu den Grundbedürfnissen des Menschen, wird aber auch als Luxusgut und Statussymbol angeboten. Vielen von uns ist es relativ wichtig, welche Kleidung wir tragen.

Doch hast du dich schon mal gefragt, woher die Kleidung kommt, die du trägst? Es ist gar nicht so einfach, auf diese Frage eine Antwort zu finden. In der Regel findest du im Etikett deiner Kleidung Größe, Pflegehinweise und vielleicht noch Angaben zum Material. Selten findest du hingegen brauchbare Hinweise auf den tatsächlichen Ort der Herstellung. In der Europäischen Union besteht keine Kennzeichnungspflicht für die Herkunft von Kleidung. So kann es sein, dass sich der Aufdruck „Made in Germany“ einzig auf das Einnähen des Etiketts bezieht.

Die meisten unserer Kleidungsstücke werden aber nicht in Europa gefertigt. Viele Rohstoffe dafür kommen aus anderen Erdteilen und oft liegen Tausende von Kilometern zwischen dem einen und dem nächsten Herstellungsschritt.

Kleidung wird häufig in Asien gefertigt. Produktionsstätten finden sich beispielsweise in China, Indien, Sri Lanka, Thailand, der Türkei oder in Bangladesch.

Das ist das Lieblings-T-Shirt von Timm. Es besteht zu einem großen Anteil aus Baumwolle. Mit der Baumwollfaser als Rohstoff beginnt unsere Reise durch die globale Textilindustrie.

## 2. Kapitel: Das weiße Gold in Kinderhänden

Baumwolle wurde schon im altbabylonischen Reich in den Handelszentren des Nahen Ostens als „das weiße Gold“ bezeichnet. Baumwolle braucht warmes Klima, um zu wachsen. Ursprünglich kommt sie aus Afrika, Asien und Südamerika, wo Baumwolle auch heute noch angebaut wird. Rund 200 Millionen Menschen arbeiten weltweit in der Baumwollwirtschaft und rund 60% der Baumwolle stammen aus so genannten Schwellen- und Entwicklungsländern.

Baumwolle wächst auch im Süden der USA. Die US-Regierung subventioniert die Baumwollbauern, um den eigenen Märkten Vorteile im globalen Wettbewerb zu verschaffen. Im europäischen Raum findet sich der Anbau von Baumwolle beispielsweise in Griechenland, ansonsten wird sie in Form von Textilien massenhaft importiert. Wie Timms T-Shirt.

Die erste Station auf der Reise zu den Ursprüngen von Timms T-Shirt ist Afrika. Genauer gesagt: Benin. Das westafrikanische Land erzielt rund 75% seiner Devisen aus dem Handel mit Baumwolle. Die Naturfaser wird aus Samenhaaren des Baumwollstrauchs gewonnen.

Die Kleidungsproduktion findet jedoch zu großen Teilen in Asien statt. Das chinesische Handelsministerium fördert die Baumwollproduktion in den afrikanischen Staaten Benin, Mali, Tschad und Burkina Faso. Von hier wird die Baumwolle global exportiert.

Das ist der neunjährige Kayin. Er lebt in einem Dorf in der Nähe der Stadt Kandi im Norden des westafrikanischen Landes Benin. Hier hat er die Baumwolle für Timms T-Shirt gepflückt. Seine Eltern finden keine Arbeit. Nur er und zwei seiner Geschwister arbeiten auf der Baumwollplantage. Davon lebt die Familie. Zur Schule können die Kinder nicht gehen.

Für die Plantagenbesitzer ist Kinderarbeit ein gutes Geschäft: Kinder lassen sich viel leichter ausbeuten und können sich schlechter wehren. Sie bekommen weniger Geld und finden aus diesem Grund häufiger Arbeit als die Erwachsenen.

2012 arbeitete in Benin rund jedes dritte Kind zwischen fünf und vierzehn Jahren. Weltweit schätzt das Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen, UNICEF, die Zahl der arbeitenden Kinder im Alter von unter 14 Jahren auf über 150 Millionen.

Für Schnäppchenpreise arbeiten für einen Hungerlohn. Das ist nicht fair!

### 3. Kapitel: Billiges Produzieren hat seinen Preis

Die Reise der Baumwolle für Timms T-Shirt geht per Schiff aus dem Hafen von Porto Novo, der Hauptstadt Benins, in die chinesische Hafenstadt Qingdao. Deren Frachthafen wird derzeit ausgebaut und Shanghai als Stadt mit dem größten Hafen der Welt ablösen.

Die exportierte Baumwolle wurde in China gereinigt, gefärbt, zu Garn gesponnen und mit Maschinen wurden so genannte Gewirke hergestellt. Diese wurden an einen europäischen Großhändler verkauft und zur weiteren Verarbeitung per Schiff nach Indien verfrachtet. Dort wurde die Baumwolle zu Stoffbahnen verarbeitet und in diesem Zustand weiter nach Bangladesch transportiert, wo Timms Lieblingsshirt zugeschnitten und genäht wurde. Bangladesch ist eines der Länder, in denen die Löhne besonders niedrig und die Arbeitsbedingungen sehr schlecht, gesundheitsschädlich und gefährlich sind.

Das ist Farjana. Sie verdient, wie die anderen Näherinnen hier, umgerechnet 30 Euro im Monat. Daher muss sie Überstunden machen und 70 Stunden in der Woche arbeiten, um einigermaßen überleben zu können. Farjana ist auf dem Land aufgewachsen und hat – wie viele hier – nie Lesen und Schreiben gelernt. Häufig wird sie von ihren Vorgesetzten erniedrigt, manchmal geschlagen. Kolleginnen wurden auch schon sexuell missbraucht. Hunderte Arbeiterinnen und Arbeiter teilen sich eine Toilette, Dutzende den Schlafsaal im Wohnheim. In den Fabriken fehlen Notausgänge, Feuerlöscher und Belüftungsanlagen. Dämpfe und Chemikalien machen die Menschen krank und die Produktionsstätten sind wegen mangelnder Sicherheitsvorkehrungen sehr gefährlich.

Viele nordamerikanische und europäische Modehäuser dulden solche Verhältnisse in Bangladesch, Indien oder anderswo, um Kosten bei der Fertigung ihrer Textilwaren zu sparen. Unter den großen Modehäusern gibt es kaum Ausnahmen. Beispielsweise liefern die Fabriken in Bangladesch an C&A, Lee, Wrangler, Umbro, Karstadt, Gap, Nike, Levis, Adidas, New Yorker und und und ...

Modehäuser wie zum Beispiel H&M gehören zu den größten Kunden der Textilindustrie in Bangladesch.

Immer wieder kommt es in den Fabriken zu Bränden mit verheerenden Folgen. Häufig werden Arbeiterinnen und Arbeiter während der Arbeit eingeschlossen. 2012 kamen so bei einem Brand über 100 Menschen ums Leben. Im Jahr 2013 starben mehr als 1000 Arbeiterinnen und Arbeiter in Bangladesch, als ein Fabrikgebäude einstürzte. Nach Presseberichten wurden in den Trümmern Textilien für die Anbieter KIK und Benetton gefunden.

Textilkonzerne wie H&M kündigen nun an, sich um bessere Sicherheitsbedingungen kümmern zu wollen. Doch solange die Kunden, also wir alle, nur Schnäppchen jagen und nicht nach den Produktionsbedingungen fragen, werden sich die Anbieter daran orientieren, wo besonders billig produziert wird.

#### 4. Kapitel: Für 4,95 Euro zweimal um die Welt?

Noch einmal ging Timms T-Shirt auf große Reise. Von Asien durch den Suezkanal und das Mittelmeer, bis zum Hafen nach Rotterdam. Hier wurde es auf LKW verladen und mit einer niederländischen Spedition nach Polen gefahren, dort bedruckt und mit einem Etikett versehen. Die Ware wurde getrennt, ein Teil der Shirts ging ins polnische Zentrallager und Timms T-Shirt machte sich auf die LKW-Reise zum Zentrallager nach Hamburg. Auf einer letzten Reise wurde es an die Filiale eines Markenkaufhauses in Augsburg geliefert und von Timm dort schließlich im Sommerschlussverkauf für 4,95 Euro gekauft. Ein echtes Schnäppchen!

Für 4,95 Euro? Wie kann das sein?

Baumwolle, Stoff und T-Shirt gingen durch Hunderte von Händen in Afrika, Asien und Europa. Waren wurden Tausende von Kilometern durch die Länder und über Kontinente hin und her transportiert. Erzeuger, Textilfabriken, Zulieferer, Zwischenhändler, Transportunternehmen und das Kaufhaus haben daran verdient. 4,95 Euro?

Der neunjährige Kayin muss seine Familie ernähren und wird nie eine Schule besuchen. Farjana arbeitet 70 Stunden in der Woche. Sie ist trotzdem arm, ruiniert ihre Gesundheit und wird weiterhin geschlagen. Und Timm schiebt einen Fünfer über die Ladentheke und bekommt 5 Cent und ein Dankeschön zurück? Das ist nicht fair!

## 5. Kapitel: Ist ein fairer Handel möglich?

Fair gehandelt, wie geht das?

Fairer Handel bedeutet, dass soziale Standards bei Arbeits- und Lebensbedingungen eingehalten und soziale Rechte garantiert werden. Dies betrifft die unmittelbar Beschäftigten, aber auch die Sozialgemeinschaften und die Umwelt im Umfeld der produzierenden Unternehmen.

Fair produzieren und handeln heißt, keine Kinder- oder Zwangsarbeit zu dulden. Arbeitsverträge bei ausreichender Bezahlung sowie Mindestlohngrenzen einzuhalten und keine Diskriminierung, beispielsweise in Bezug auf die Löhne von Männern und Frauen, zuzulassen. Ebenso müssen Umwelt- und Klimaschutz sowie Gesundheits- und Arbeitsschutz in den Unternehmen überprüft werden und die Arbeitszeit muss angemessen und begrenzt sein. Die Gesundheitsversorgung und Bildung, insbesondere der Kinder, sollte gewährleistet und ein soziales Engagement der Unternehmen nachweisbar sein.

All das kostet natürlich Geld und schlägt sich zwangsläufig auf die Preise in unseren Kaufhäusern nieder. Wollen wir diese soziale Verantwortung übernehmen oder einfach nur billig einkaufen?

Und ist das überhaupt realisierbar? Stimmt das Argument, dass du als Einzelner ja eh nichts an den globalen Produktionsbedingungen von Kleidung verändern kannst?

Oder ist das Argument richtig, dass nur genügend Käuferinnen und Käufer hartnäckig nachfragen und auf fair gehandelten Waren bestehen müssen, um die Markenproduzenten und Kaufhäuser dazu zu zwingen, faire Produktionsstandards einzuhalten?

Wer darauf erst gar nicht warten will, kann auch heute schon bei Labels einkaufen, die sich auf fair gehandelte Textilien spezialisiert haben oder auf entsprechende Gütesiegel vertrauen. Über diese Angebote und Gütesiegel

sowie deren Seriosität sollte man sich aber – beispielsweise im Internet – informieren.

Können solche Schnäppchen-Angebote überhaupt seriös sein? Können ein T-Shirt unter 10 Euro oder eine Jeans oder Jacke mit einem Preis von unter 30 Euro überhaupt fair produziert worden sein?

Müssen wir uns verabschieden von „Geiz ist geil“ und „Schnäppchenwahn“?